

Die Vertreibung der Hutterer aus Mähren 1622

Massenexodus oder Abzug der letzten Standhaften?

Mähren war im 16. Jahrhundert eine Oase der religiösen Toleranz. Der Rektor des Brünner Jesuitennoviziats charakterisierte 1581 in einem Schreiben nach Rom die konfessionelle Lage in der Markgrafschaft voller Abscheu folgendermaßen: »Zur katholischen Religion bekennen sich nur mehr wenige bedeutungslose Leute. Beinahe der gesamte Adel ist in die mannigfaltigsten Irrlehren verstrickt. Ich bin schon weit herumgekommen, habe fast ganz Deutschland durchreist, aber ich habe noch kein Land auf Erden gefunden, wo so viele Sekten und Irrlehren zu finden sind wie hier. Mähren ist sozusagen ein Sammelbecken aller möglichen Häresien auf Erden.«¹ Unter dem Schutz von religiösen Skeptikern, Anhängern eines überkonfessionellen Christentums und Verfechtern der Gewissensfreiheit in den Kreisen des mährischen Adels lebten und wirkten im Laufe des 16. Jahrhunderts tatsächlich zahlreiche »Häretiker« in Mähren, und zwar in erster Linie in Südmähren.²

Viele mährische Adelige unternahmen keine Versuche, auf ihren Herrschaften die eigene Konfession durchzusetzen, da sie nicht von der Voraussetzung ausgingen, nur eine der vielen Konfessionen und Kirchen sei die alleinseigmachende. Als Beispiel kann Friedrich von Žerotín genannt werden, ein Mitglied der Brüderunität und Schutzherr der Täufer auf seiner Herrschaft Groß Seelowitz. 1581 beklagte sich ein benachbarter, aus der Steiermark stammender und mit der religiösen Mentalität des mährischen Adels offenbar noch nicht vertrauter lutherischer Adelige, nämlich der kaiserliche Kriegsrat, Oberstzeugmeister und General der Kroatischen Militärgrenze Christoph von Teuffenbach auf Dürnholz, der erst vier Jahre zuvor in den mährischen Herrenstand aufgenommen worden war, bei Žerotín empört darüber, daß die Witwe eines verstorbenen lutherischen Pfarrers in dem žerotínschen Städtchen Pohrlitz unter die Täufer gehen und ihre Kinder verlassen wolle. Friedrich von Žerotín antwortete ihm mit folgenden Worten: »Daß Gott der Herr villeicht die nachgelassne Wittib meines Pfarhers zu Pohericz erleicht [= erleuchtet] hat, daß sie sich under die teutschen Brieder geben wolt, wider solliches ich nicht sein kan. Der Glaub ist gewiß ein Gab Gottes, und keiner kan keinem den Glauben geben noch nemen.«³

Die zahlenmäßig weitaus größte Gruppe von »religiösen Asylanten« im Mähren des 16. und frühen 17. Jahrhunderts bildeten die Täufer. Mähren

wurde um 1530 zu einem regelrechten »Schmelztiegel des frühen Täufer-
tums«,⁴ und die Markgrafschaft galt den Täufern, vor allem von etwa 1550
bis 1622, als das ihnen von Gott geschenkte »Gelobte Land«, ihr »Neues Je-
rusalem«. Im wesentlichen verdankten sie ihr Asyl in Mähren jenen Mitglie-
dern des mährischen Herrenstandes, die gemeinsam mit ihren Standesgenos-
sen das Land mehr oder minder als oligarchische Adelsrepublik regierten
und ihre schützende Hand über die Täufer hielten, insbesondere Angehörigen
der Geschlechter Liechtenstein, Žerotín, Leipa, Boskowitz, Kaunitz und
Waldstein.⁵

1.

Auf die Frühgeschichte des Täuferturns in Mähren und auf die Entstehung
der nach dem Pustertaler Hutmacher Jakob Hut(t)er benannten Hutterer muß
hier nicht näher eingegangen werden. Es genügt zu erwähnen, daß Huter an-
gesichts der in den Jahren 1529 bis 1533 in Tirol auf Befehl König Ferdin-
ands I. durchgeführten blutigen Täuferjagden seit seinem ersten Besuch in
der Markgrafschaft im Herbst 1529 in immer neuen Schüben die unter Le-
bensgefahr erfolgende Übersiedlung von Täufern aus Tirol und Süddeutsch-
land nach Mähren organisierte, und zwar zunächst nach Austerlitz (Slav-
kov).⁶ Die täuferischen Glaubensflüchtlinge waren meist in Gruppen von
zehn bis zwanzig Personen unterwegs, zunächst zu Fuß oder mit Pferd und
Wagen bis zum Inn oder bis zur Donau, dann (häufig von Ulm aus) per Schiff
bis Krems, Stein oder Grafenwörth. Die restliche Strecke bis Südmähren
wurde meist mit dem Wagen zurückgelegt. Die Emigrationen waren gut or-
ganisiert, dennoch erreichten nicht alle Gruppen ihr Ziel. Die meisten der im
Laufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts nach Mähren zugewanderten Täu-
fer kamen aus Tirol und Schwaben sowie aus der Schweiz, Hessen und dem
Rheinland. Viele stammten aus Realteilungsgebieten und aus Territorien mit
wachsendem Bevölkerungsdruck, so daß zu vermuten ist, daß von Anfang
an nicht nur genuin religiöse Gründe für die Auswanderung in das fruchtbare,
damals infolge der Kriege des 15. Jahrhunderts relativ dünn besiedelte
Südmähren ausschlaggebend waren, sondern auch Flucht vor Schulden, Ar-
mut und Hunger und die Hoffnung auf ein in materieller Hinsicht besseres
Leben.⁷ Noch stärker als für die Frühzeit des Täuferturns dürfte dies für die
während der Krisenzeit des späten 16. Jahrhunderts stark anschwellenden
Auswanderungsströme gelten.⁸ In Oberdeutschland stieg in Teuerungs- und
Hungerjahren die Zahl der Auswanderer nach Mähren markant an.⁹ Von etwa
40 Täufern, die 1581 aus Au im Hinteren Bregenzerwald nach Mähren ab-
zogen, kehrten zwischen 1583 und 1589 mindestens fünf enttäuscht zurück:

Entgegen den Versprechungen der hutterischen Missionare habe man sie in Mähren mit Essen und Trinken schlecht gehalten und mit schwerer Arbeit überladen. Aber noch 1617 wanderten Einwohner von Au nach Mähren aus und schlossen sich den Hutterern an. Der Prozentsatz der Rückkehrer lag unter 10 Prozent.¹⁰ Sehr treffend wurde festgestellt, Mähren habe »für die Tiroler Täufer das funktionale Äquivalent einer Religionskolonie in Übersee« dargestellt.¹¹ Die Zahl der nach Mähren ausgewanderten Tiroler ist nicht bekannt, es dürften aber jedenfalls mehrere Tausend gewesen sein.¹²

1531 zog nach einem Streit ein Teil der Austerlitzer Täufer in das dem Altbrünner Zisterzienserinnenkloster gehörende Auspitz (Hustopeče), wo bereits 1528 die dortigen, von Leonhard von Liechtenstein aus Nikolsburg (Mikulov) verbannten sogenannten »Stäbler« – jede Gewaltanwendung ablehnende Täufer – damit begonnen hatten, den Gedanken der Gütergemeinschaft in die Tat umzusetzen. 1533 begab sich Huter, der nach Tirol zurückgekehrt war, wieder nach Auspitz, um die Leitung der zerstrittenen Gemeinde zu übernehmen. Er begann sogleich damit, die von ihm angeführte Gruppe in eine kommunistische Produktions- und Konsumgenossenschaft umzuwandeln. Das große Schisma von 1533 markiert die Entstehung der Hutterer als eigenständige Gemeinde.¹³

Während der Herrschaft radikaler Täufer in Münster in Westfalen wiederholte Ferdinand I. im Februar 1535 auf dem mährischen Landtag wieder einmal die Forderung nach Vertreibung der »Wiedertäufer«. Diesmal beugte sich der Adel grundsätzlich, agierte jedoch in der Praxis möglichst hinhaltend und ausweichend. Dennoch mußte auch die Auspitzer Gemeinde Jakob Huters fortziehen. Die mährischen Täufer verließen das Land allerdings nicht oder nur zu einem kleinen Teil, sondern sie versteckten sich in Bergen, Wäldern und Höhlen. Huter selbst ging nach Tirol, wo er nach einer regelrechten Treibjagd gefangengenommen, gefoltert und im Februar 1536 in Innsbruck lebendig verbrannt wurde.¹⁴ Noch im selben sowie im folgenden Jahr erlaubten einige mährische Adelige den Hutterern erneut, auf ihren Herrschaften Gemeinschaften, sogenannte »Haushaben«, zu gründen.¹⁵ Nach der Hinrichtung einiger weiterer, von den Hutterern als Märtyrer verehrter Amtsträger, bildete sich Ende der 1530er Jahre unter der Leitung von Hans Amon und Leonhard Sailer in Schakwitz (Šakvice), wo spätestens 1540 das Gemeindeleben einschließlich der Gütergemeinschaft wieder aufgenommen wurde, der Kern der sich in den folgenden Jahrzehnten rasch entwickelnden, erneuerten hutterischen Gemeinschaft.¹⁶

Spätestens 1536 war das Täufertum in den habsburgischen Ländern bis auf Reste, denen weiterhin drohte, verbrannt, enthauptet oder ertränkt zu wer-

den, fast vollständig ausgerottet – mit der bemerkenswerten Ausnahme Mährens. Die Hinrichtung der geistlichen Elite konnte hier nicht verhindern, daß mit dogmatischen Streitfragen kaum noch befaßte Täufergemeinden, eben der »Hutterischen Brüder«, unter dem Schutz adeliger Protektoren weiterbestanden.¹⁷ Bereits im Jahr 1537 wurden in Mähren neue Täufergemeinden gegründet. 1545 besaßen die Hutterer in Mähren schon 31 Haushaben. Im Jahr darauf wurde die erste Niederlassung in Oberungarn gegründet: Die ersten Hutterer ließen sich in Freischütz (Sabatisch, Sobotište, O-Szombat) im Komitat Neutra nieder, wo zwei Generationen später, nach der Vertreibung aus Mähren, das neue geistige und wirtschaftliche Zentrum der Gemeinde entstehen sollte.¹⁸ Bereits 1547 wurden in Oberungarn, in der Niederung zwischen der March und den Kleinen Karpaten, neben Freischütz elf weitere Haushaben gegründet.¹⁹ Trotz des 1548 gefaßten Beschlusses des ungarischen Reichstags, alle Täufer aus dem Königreich Ungarn auszuweisen, bauten die aus Mähren geflüchteten Hutterer ihre Siedlungen in Oberungarn auf den Gütern evangelischer Adelige weiter aus.²⁰

Der während des Schmalkaldischen Krieges 1546 in Olmütz tagende mährische Landtag beschloß neuerlich die Ausweisung der Täufer. Während der Verfolgungswellen in den Jahren 1535/36 und 1546 bis 1554 mußte ein Teil der mährischen Täufer zeitweilig aus den Hauptsitzen an andere Orte, in Verstecke außerhalb der Siedlungen oder nach Oberungarn fliehen. Nach dem Abebben der Verfolgungswelle kehrten sie wieder zurück. Geistliche Täufer wie zum Beispiel Auspitz blieben ihnen aber in Zukunft verschlossen.²¹

II.

Im Laufe der Jahre entstanden in Südmähren Dutzende von aus Süddeutschland, der Schweiz und Tirol geflüchteten Täufern und deren Nachkommen bewohnte hutterische Bruderhöfe oder Haushaben, die als einziger Zweig des mährischen Täufertums bis 1622 überlebten. An der Spitze der einzelnen Haushaben standen gewählte Diener des Wortes, deren Stellung in etwa mit jener des Abtes in einem Kloster vergleichbar ist. Es herrschte Gütergemeinschaft, und es wurde gemeinsam gearbeitet, in Gemeinschaftsküchen gekocht und in großen Refektorien, nach Geschlechtern getrennt, gegessen. Geschlafen wurde offenbar größtenteils in Gemeinschaftsschlafräumen, getrennt nach ledigen Männern, ledigen Frauen und Ehepaaren. Die nicht mehr arbeitsfähigen alten Leute verbrachten ihren Lebensabend in den sogenannten Altenstuben. Die Gottesdienste fanden in einem beliebigen, ausreichend großen Raum statt, etwa im Speisesaal oder in der Spinnstube. Die Kinder wurden vom zweiten oder dritten Lebensjahr an gruppenweise von älteren

Frauen in der sogenannten »Kleinen Schule«, danach in der »Großen Schule« erzogen. Ein Familienleben im Rahmen der Kernfamilie scheint es – abgesehen von »in der Einöde« (dazu später) lebenden Ehepaaren mit Kindern – so gut wie nicht gegeben zu haben.²² Die Kleidung wurde kollektiv in Schneiderstuben erzeugt und in Wäschereien gereinigt. Gearbeitet wurde unter anderem auf den eigenen Feldern und Wiesen, in den eigenen Weingärten und Ställen.²³ Die meisten »hutterischen Brüder« waren aber Handwerker. Die Arbeitsteilung scheint im allgemeinen nicht größer gewesen zu sein als bei den einheimischen Handwerkern. Die Hutterer konnten dennoch billiger produzieren, da sie die Rohmaterialien zu Großhandelspreisen einkauften und sich dadurch, daß die einzelnen Handwerke und Haushaben sich gegenseitig mit Halbfabrikaten belieferten, die Bezahlung von Handelsspannen ersparten. Überdies erhielten die hutterischen Handwerker keinen Lohn – zumindest in der Theorie, in der Praxis scheint es jedenfalls in den Jahrzehnten um 1600 durchaus – insbesondere an den »Feierabenden« – auch Produktion auf eigene Rechnung sowie individuellen Handel gegeben zu haben.²⁴ In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts bestellten einige Gemeindemitglieder den ständigen Ermahnungen der Ältesten zum Trotz privat angelegte Gärten, in denen sie Tauben und Hühner hielten und Gemüse anbauten.²⁵ Da sie nur relativ wenig Grundbesitz hatten und gezwungen waren, Lebensmittel zuzukaufen, konnten die Hutterer gar nicht umhin, ihre handwerklichen Fähigkeiten zu perfektionieren. 1570 beschloß der mährische Landtag, die Täufer zu besteuern. Sie wurden dadurch aus gnadenhalber Tolerierten allmählich zu de facto steuerzahlenden »ordentlichen« Bewohnern der Markgrafschaft. Die Hutterer weigerten sich zwar, reguläre Steuern zu entrichten, da sie zu Recht befürchteten, diese würden für Kriegszwecke verwendet werden, sie wehrten sich aber nicht dagegen, ihre finanziellen Verpflichtungen durch das widerstandslose Gewährenlassen der Beschlagnahmung von Teilen ihres Besitzes zu erfüllen.²⁶

Die ökonomische und finanzielle Nützlichkeit der Hutterer erleichterte den mährischen Ständen die konsequente Verteidigung der Religionsfreiheit unter Einbeziehung der Täufer. Der mährische Adel übertrug den fleißigen und zuverlässigen Täufern auch sehr gerne die Verwaltung von Meierhöfen, Getreidemühlen, Schäfereien, Weinkellern, Brauereien, Fischteichen, Obstgärten, Ziegeleien etc., stellte sie als Diener (zum Beispiel als Barbieri) oder Hofhandwerker (Gärtner, Sägemüller, Zimmerleute) an und konsultierte täuferische Ärzte und Hebammen. Eine unbekannte Zahl von Hutterern arbeitete also nicht in den Bruderhöfen, sondern im Dienst von Adeligen »in der Einöde«. Ihre Löhne mußten sie an den ihnen übergeordneten Diener der

(zeitlichen) Notdurft, das heißt an den Verwalter des Haushabens, zu dem sie gewissermaßen als Externisten gehörten, abliefern. Dank der beiderseitigen Vorteile war das Verhältnis zwischen den Hutterern und den mährischen adeligen Grundherren bis 1622 insgesamt so gut wie ungetrübt.²⁷ Die Hutterer bildeten einen wesentlichen Teil des vom Adel im Bereich seiner Grundherrschaften geförderten, mit dem Zunft Handwerk der königlichen Städte konkurrierenden Landhandwerks. Sie fügten sich »in den Aufbau der Grundherrschaften in Südmähren ideal ein und waren für die Adeligen trotz ihres täuferischen Glaubens und ihres nonkonformistischen Lebens willkommene Untertanen«.²⁸ Den bürgerlichen Handwerkern waren sie begreiflicherweise ein Dorn im Auge. In einer wahrscheinlich um 1575 verfaßten Abhandlung der Böhmisches Brüder gegen die Täufer wird diesen unter anderem vorgeworfen, den Handwerkern in den königlichen und grundherrlichen Städten die Arbeit zu stehlen, die lokalen Getreidemärkte durch ihre Großeinkäufe durcheinanderzubringen und viele Menschen durch die Pachtung großer Felder und Weingärten in Armut zu stürzen.²⁹ 1589 gab es in Südmähren auf mindestens 25 Grundherrschaften insgesamt 57 hutterische Haushaben. Bis 1604 verminderte sich diese Zahl infolge des bereits einsetzenden gegenreformatorischen Drucks, der ökonomischen Krisensituation und der seit 1585 nach der Zahl der Bruderhöfe bemessenen hohen Steuern für den Türkenkrieg um rund ein Drittel auf 37. Wahrscheinlich unter anderem infolge der Sistierung der Gegenreformation während des habsburgischen »Bruderzwists« stieg diese Zahl in den nächsten Jahren noch einmal leicht an. Nachdem einige in der Nähe der ungarischen Grenze gelegene Haushaben 1605 im Zuge des Bocskai-Aufstandes geplündert und verlassen worden waren und ein weiteres Haushaben im Jahr 1617 aufgegeben worden war, gab es 1619 auf 26 südmährischen Herrschaften in 41 Orten alles in allem 43 Haushaben.³⁰ Die zeitgenössischen Schätzungen der Zahl der um 1610 in Mähren lebenden Täufer gehen weit auseinander. Der der Realität wahrscheinlich am nächsten kommende Wert von ungefähr 25 000 Hutterern entspräche knapp 3 Prozent der Gesamtbevölkerung Mährens und etwa einem Zehntel der regionalen Bevölkerung.³¹ Daß konfessionelle Gesichtspunkte bei der Schutzgewährung und der Erteilung von Arbeitsaufträgen an die Hutterer keine Rolle spielten, wird nicht zuletzt durch die engen Beziehungen des Olmützer Bischofs und Kardinals Franz von Dietrichstein zu den Täufern belegt, der ihnen auf seinen Gütern ausdrücklich Gewissensfreiheit garantierte. Ihm gehörte seit 1611 unter anderem die 1575 von seinem Vater erworbene, vormals liechtensteinische Herrschaft Nikolsburg,³² die Wiege des mährischen Täufertums, auf der sich

sogar zwei Haushaben befanden (in Nikolsburg selbst und in Tracht [Strachotín]). Zumindest zeitweise war selbst der Leibarzt des Kardinals ein Täufer.³³ Erst nach 1620 versuchte Dietrichstein, die auf seinem Herrschaftsgebiet wohnenden Täufer zum Katholizismus zu bekehren.³⁴

Als während des Böhmisches Aufstands im Juli 1619 eine kaiserliche Armee unter dem Feldherrn Henri Duval Graf von Dampierre in Mähren einfiel, wurden innerhalb weniger Wochen 29 der 43 Haushaben ausgeplündert, einige davon sogar mehrmals. Zwölf, also mehr als ein Viertel, wurden vollständig niedergebrannt, die übrigen waren nach den Plünderungen, an denen sich im Gefolge der fremden Soldaten auch die ortsansässige bäuerliche und bürgerliche Bevölkerung beteiligte, »jämmerlich verderbt«. Etwa 40 Männer und Frauen überlebten die brutalen Mißhandlungen nicht, zahlreiche Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt.³⁵ 1620 setzte das national bunt zusammengewürfelte kaiserliche Heer unter Charles Bonaventura de Longueval, Graf von Buquoy, das Zerstörungswerk fort, so daß die Täufer bereits in diesem Jahr einige weitere vollständig verbrannte Haushaben aufgaben und sich auf ungarischem Boden niederließen.³⁶ Von den etwa 3000 nach Ungarn Geflüchteten fielen allein im Jahr 1620 mehr als 500 einer Seuche zum Opfer.³⁷ 1621 soll einer wohl übertriebenen zeitgenössischen Angabe zufolge nicht weniger als ein Drittel der Hutterer an Krankheiten, Entbehrungen und Mißhandlungen gestorben sein.³⁸ Durch Anwendung von Gewalt und List gelang es den Beauftragten des Kaisers, mehrere Geldverstecke der Hutterer ausfindig zu machen und mindestens 30 000 Gulden zu konfiszieren, besser gesagt zu rauben.³⁹

III.

Nachdem der Krieg zwischen Kaiser Ferdinand II. und dem siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen durch den Anfang Januar 1622 geschlossenen Nikolsburger Frieden beendet worden war, wurde Kardinal Dietrichstein, der im Vorjahr zum bevollmächtigten kaiserlichen Gubernator für Mähren ernannt worden war, am 17. September 1622 aus Wien der Befehl übermittelt, die Täufer aus Mähren sofort und bedingungslos auszuweisen. Bereits elf Tage später wurde ein Mandat des Kardinals publiziert, in welchem den Täufern, falls sie sich nicht zum katholischen Glauben bekehrten, das Verlassen des Landes binnen vier Wochen befohlen wurde. Es ist schwer zu beurteilen, wieviele Hutterer in diesem und den folgenden Jahren zumindest äußerlich zum Katholizismus konvertierten, es waren aber wahrscheinlich mehr, als bisher meist angenommen wurde, das heißt nicht einige hundert, sondern mehrere tausend. »Das Trauma der Vertreibung schuf zum er-

sten Mal in der Geschichte der Bewegung massive Desertionen.«⁴⁰ Mehr als ein Drittel der die Kriegshandlungen und Seuchen überlebenden mährischen Hutterer dürfte in den 1620er Jahren die Gemeinde verlassen haben und in Mähren geblieben oder wieder nach Mähren zurückgekehrt und tatsächlich oder zum Schein konvertiert sein, während maximal 10 000 Personen, wahrscheinlich aber deutlich weniger, in Ungarn und Siebenbürgen einen Neuanfang wagten.⁴¹

Alle Versuche der Hutterer, eine Fristverlängerung zu erreichen, um sich wenigstens nicht im Herbst und Winter ins Exil begeben zu müssen, waren vergeblich. Die Einschüchterungsmethoden, deren sich Kardinal Dietrichstein (zunächst auf seinen eigenen Herrschaften) bei seinen Bekehrungsversuchen offenbar mit einigem Erfolg bediente, werden im »Großen Geschichtsbuch« der Hutterer anschaulich geschildert: »Schickhet unversehens auf einen Tag seine Amptleuth mit Krüegs-Leuthen in die gemelten drey Heuser [sc. die Bruderhöfe Nikolsburg und Tracht auf der Herrschaft Nikolsburg und den Bruderhof in Kleinniemtschitz (Němčický) auf der 1620 konfiszierten und Kardinal Dietrichstein überlassenen Herrschaft Kanitz (Dolní Kounice); Th.W.], ließ alle Stuben, Kammern, Gwölß, Traidt- und Meel-Böden, auch die [Dach-]Böden und Kammern, da die Leuth lagen, verpetschiern [= versiegeln], daß niemand mer an sein Örtlh gehn dörfte, und die Soldaten die Heuser verwachen. Demnach forderten sie das Volckh zusammen, lasen in [= ihnen] kaiserliche Schreiben für, daß man sie und all ires Glaubens Gnosse[n] nit allain in Märhern, sondern auch so weit sich des Kaisers Gwalt erstreckht, nit dulden werde. Sie werden auch in Sübenbürgen kain Sicherhait haben, und werden Leuth des Todts sein. Welche aber von irem Irthumb absteen, sich von iren Pfaffen und Jesuwitern [= Weltpriestern und Jesuiten] [unter]weisen und berichten lassen, sie [= die] sollen in [den] Heusern bleiben, alle Güeter gnüessen und so wol als andere Unnderthanen im Landt vom Kaiser und Cardinaln in großen Schutz gnommen und lieb habt werden.«⁴² Auf den drei der Grundherrschaft des Kardinals unterstehenden Haushaben sollen daraufhin etwa 230 Personen die hutterische Gemeinde verlassen haben, jedoch, so die nicht zuletzt der Selbstvergewisserung der Standhaften dienende Chronik, »merer Tails liederliche, schlechte Leuth, die vorhin der Gmain ein Last und Beschwärdt waren, denen vor dem Triebßal und Leiden Christy grauset und die [die] Wollust der Welt mer dan Gott liebten«.⁴³ Der Biograph des Kardinals Dietrichstein spricht sogar von 300 bekehrten Täufern allein auf der Herrschaft Nikolsburg.⁴⁴

Die Standhaften wandten sich – ausgestattet mit Geleitbriefen und Empfehlungsschreiben ihrer (ehemaligen) mährischen Grundherren – zunächst groß-

teils nach Oberungarn, wo zwischen 1546 und 1621 bereits mindestens 23 hutterische Haushaben gegründet worden waren und wo sie der ungarische Adel jenseits der March als willkommene Siedler aufnahm, zum kleineren Teil nach Siebenbürgen.⁴⁵ Nachdem einige Jahre lang immer wieder Täufer familien- und gruppenweise nach Mähren zurückgekehrt waren, wo sie von mährischen Herren unter Ignorierung der Befehle und Strafandrohungen des Kaisers und seines Statthalters in ihre Dienste als Verwalter von Meierhöfen, Mühlen, Weinkellern etc. aufgenommen wurden, dürften spätestens 1629 die letzten nicht bekehrungsbereiten Hutterer das Land verlassen haben.⁴⁶ Eine unbekannte Zahl von Rückkehrern blieb aber in Mähren und wandte sich unter dem Eindruck von »Leüden, Triebسال, Mangel und Abgang, Kelt und Blöße«, die sie in Ungarn zu erwarten hatten, von der Gemeinde ab.⁴⁷ Im Sommer 1629 nahm beispielsweise Kardinal Dietrichstein einen nach Mähren zurückgekehrten Täufer als Kellermeister in seine Dienste, der angeblich »gleich darauf katholisch worden und sein widertäuferische Sect verlassen und davon abgestanden«.⁴⁸ Daß auch in den folgenden Jahren neuerlich einzelne Hutterer nach Mähren »einsickerten«, geht unter anderem aus einer Notiz im hutterischen »Großen Geschichtbuch« hervor: Auf dem Brünner Landtag seien im November 1650 »alle die Unsrigen im Herrendienst in Mähren auf ein Neues wieder abgeschafft worden«.⁴⁹ Trotzdem schloß der Austerlitzer Grund- und Schloßherr Leo Wilhelm von Kautnitz sogar noch im Jahr 1655 einen Vertrag mit dem Haushalter des Bruderhofes in Freischütz, demzufolge er einen täuferischen Kellermeister in seine Dienste aufnahm, ihm den Austerlitzer Weinkeller anvertraute und Religionsfreiheit zusicherte.⁵⁰

Wahrscheinlich nahm höchstens ein Drittel der um 1618 in Mähren lebenden rund 25 000 Hutterer 1622 auf Dauer das Exulantenschicksal auf sich. Dafür spricht nicht zuletzt der Umstand, daß anstelle der 24 aufgegebenen mährischen Haushaben, die zum Zeitpunkt der Publikation des Ausweisungspatents noch bewohnt waren,⁵¹ zwischen 1621 und 1626 in Oberungarn und Siebenbürgen wahrscheinlich höchstens zehn neue gegründet wurden, während der Großteil der Flüchtlinge auf den knapp zwanzig bereits bestehenden Bruderhöfen östlich der March Unterschlupf fand.⁵² In Westungarn, also südlich der Donau im heutigen Burgenland, wurden nach 1622 taufgesinnte Flüchtlinge aus Mähren von ungarischen Magnaten in mindestens vier neugegründeten Haushaben angesiedelt: in Dávidháza auf der batthyáni-schen Herrschaft Güssing,⁵³ in Kittsee und Kobersdorf auf den gleichnamigen, im Besitz der Familie Listy befindlichen Herrschaften sowie in Matersburg, dem Hauptort der seit 1622 esterházyschen Grafschaft Forchten-

stein. Einzelne Handwerker wurden von westungarischen Adeligen auch direkt in ihre Dienste genommen. Insgesamt dürfte es sich dabei aber um nicht mehr als einige hundert Personen gehandelt haben.⁵⁴

Die wichtigste Neugründung fand bereits 1621 im fernen Siebenbürgen statt. Fürst Gabriel Bethlen ließ rund 185 nach Oberungarn geflohene Täufer – Männer, Frauen und Kinder – mit Fuhrwerken und Geleitschutz nach Siebenbürgen bringen und siedelte sie dort auf Komitatsboden in Unterwinz (Alvinc, Vințul de Jos) am Mieresch (Maros), nordwestlich von Mühlbach (Szászsebes, Sebes), in einem Bruderhof an. Diese Ansiedlung war Bestandteil von Bethlens merkantilistischer Wirtschaftspolitik, in deren Rahmen er auch deutsche Bergleute und sephardische Juden ins Land holte.⁵⁵ Der siebenbürgische Landtag in Klausenburg (Kolozsvár, Cluj-Napoca) versprach den Täufern 1622 ungehinderte Ausübung ihres Glaubens und ihrer Bräuche sowie freie Betätigung in allen Handwerken. Nach der Vertreibung aus Mähren zogen 1622/23 vor allem die Hutterer aus Moskowitz (Mackovice) und Alexowitz (Alexovice) nach Unterwinz nach. Insgesamt dürften von Mai 1621 bis Juli 1623 etwa 1200 Hutterer nach Siebenbürgen eingewandert sein, von denen aber nur rund die Hälfte tatsächlich angesiedelt wurde; die andere Hälfte der von den Strapazen der Reise, vom Hunger und von Infektionskrankheiten geschwächten Flüchtlinge starb bald nach der Ankunft. 1629, 1635, 1644 und 1649 trafen neuerlich Gruppen mährischer Exulanten in Siebenbürgen ein. 1644 gründete der Nachfolger Gabriel Bethlens, Fürst Georg I. Rákóczi, in seiner Residenzstadt Sárospatak in Nordungarn ein weiteres hutterisches Haushaben. Die letzte Hutterergründung alter Art erfolgte 1665 in Schattmannsdorf (Cseszte, Častá) nördlich von Preßburg unter dem Schutz des Grafen Nikolaus Pálffy.⁵⁶

In Österreich unter der Enns war es im 16. Jahrhundert nicht gelungen, auf Dauer hutterische Haushaben zu gründen,⁵⁷ aber einzelne Täufer standen auch hier in Diensten von Adeligen, insbesondere von Angehörigen der sowohl in Mähren als auch in Österreich unter der Enns begüterten Familie Liechtenstein. Noch im Jahr 1625 waren der Kellermeister der Herrschaft Feldsberg und der Müller der Rabensburger Schloßmühle »in der Einöde« lebende hutterische Brüder.⁵⁸ 1629 unternahm Fürst Gundaker von Liechtenstein einen offenbar gescheiterten Versuch, den hutterischen Verwalter des Feldsberger Schloßkellers zu bekehren. Er hielt große Stücke auf seine fachlichen Fähigkeiten und seine Treue und wollte daher dem Haus Liechtenstein seine Dienste nach Möglichkeit bewahren.⁵⁹ Noch in den 1650er Jahren stand Fürst Gundaker in Geschäftsbeziehungen zu täuferischen Handwerkern in Oberungarn, wobei er unter anderem direkt mit dem Vorsteher

Andreas Ehrenpreis in Freischütz korrespondierte.⁶⁰ Der ungarische Magnat Franz Nádasdy hatte noch um 1670 auch in Pottendorf, also auf der österreichischen Seite der Grenze, Täufer in seinen Diensten,⁶¹ aber dabei dürfte es sich um einen seltenen Einzelfall handeln.

Im Laufe der Zeit spezialisierten sich die aus Mähren vertriebenen Täufer und ihre Nachkommen in Oberungarn und Siebenbürgen auf die Töpferei und die Fayence-Erzeugung.⁶² Bereits in Mähren war die Keramikproduktion in mindestens 25 Werkstätten betrieben worden.⁶³ Daneben erzeugten die 1622 nach Oberungarn ins Exil gegangenen Täufer und ihre Nachkommen aber auch weiterhin unter anderem Messer, Schuhe, Tuche sowie Kutschen aller Art und Größe.⁶⁴

Andreas Ehrenpreis, der von 1639 bis zu seinem Tod 1662 als Vorsteher der schrumpfenden hutterischen Gemeinschaft in Ungarn fungierte, erhob die zunehmend bedrohte Gütergemeinschaft zum wichtigsten Glaubensartikel der Hutterer.⁶⁵ Er konnte aber nicht verhindern, daß nach seinem Tod die Brüder in Ungarn und Siebenbürgen in den Jahren zwischen 1667 und 1695 – zuerst in Großschützen (Nagylévárd, Vel'ké Leváre), zuletzt in Unterwinz – die Gütergemeinschaft schrittweise aufgaben und dazu übergingen, das Handwerk und die Landwirtschaft familienweise zu betreiben. Die Gründe dafür sind in den Plünderungen und Zerstörungen im Zuge des 1663 wieder aufgeflamten Türkenkriegs, in der wachsenden Steuerlast und im Druck der konfessionspolitischen Entwicklung – 1674, während der »Trauerdekade« des Protestantismus im habsburgischen Ungarn, nahmen die ersten Jesuitenmissionare ihre Arbeit unter den oberungarischen Täufern auf – sowie in der Verschlechterung der ökonomischen Umstände zu suchen. Nachdem der Jesuitenzögling Paul Esterházy die Bewohner des Mattersburger Haushabens sowie die in esterházyischen Diensten stehenden täuferischen Handwerker bereits in den 1650er Jahren vor die Alternative gestellt hatte, entweder zu konvertieren oder das esterházyische Herrschaftsgebiet zu verlassen,⁶⁶ ließen seit 1688 einzelne oberungarische Hutterer ihre Kinder taufen, ohne deshalb aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Als die Regierung 1733 befahl, künftig alle Kinder katholisch taufen zu lassen, fügten sich die Hutterer. 1760 bis 1764 folgte die Zwangsbekehrung der Erwachsenen, der sich nur wenige durch die Flucht nach Siebenbürgen entzogen.⁶⁷ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschmolzen die in Oberungarn bleibenden Täufer mit der übrigen Bevölkerung. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die bereits im 17. Jahrhundert einsetzende Slowakisierung in den meisten Dörfern weitgehend abgeschlossen.⁶⁸

Auf der Flucht vor den von der Wiener Regierung befohlenen Repressions-

maßnahmen zogen die auf wenige Dutzend zusammengeschmolzenen Hutterer von Unterwinz, die seit 1755 durch ursprünglich lutherische Kärntner Transmigranten verstärkt worden waren und die sich nicht unterwerfen und assimilieren wollten, 1767 heimlich über die Karpaten in die Walachei und 1770/71 weiter nach Rußland und in die Ukraine, wo ihnen Zarin Katharina II. Religionsfreiheit, Befreiung vom Militärdienst und Land angeboten hatte und wo sie die Gütergemeinschaft wieder einführten. Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Zarenreich im Jahr 1874 zogen die Hutterer, die ja die Teilnahme an Kriegen und die Ableistung des Militärdienstes ablehnten, neuerlich weiter – diesmal machten sie sich auf den Weg zurück Richtung Westen: Sie überquerten den Atlantik und ließen sich in den Vereinigten Staaten und in Kanada nieder. Dort leben ihre ein tirolerisch und kärntnerisch gefärbtes Frühneuhochdeutsch sprechenden Nachkommen bis zum heutigen Tag in etwa 300 Bruderhöfen in urchristlichem Kommunismus.⁶⁹

IV.

Das Gedächtnis der mährischen Täufer wird heute in erster Linie von nordamerikanischen Mennoniten-Historikern wachgehalten, und zwar nicht zuletzt auf der Grundlage der höchst bemerkenswerten zeitgenössischen Chroniken der Hutterer selbst, deren Manuskripte heute über öffentliche und private Bibliotheken und Archive in Europa und Nordamerika verstreut sind.⁷⁰ Das wichtigste Zeugnis der hutterischen Chronistik und auch die wichtigste Quelle für die Vertreibung des Jahres 1622 und die ihr vorausgehenden und ihr folgenden Ereignisse ist das von dem Schlesier Caspar Braitmichel um 1565 begonnene und bis zum Eintrag für das Jahr 1542 fortgeführte und nach dessen Tod (1573) von mehreren Schreibern im Auftrag des jeweiligen Vorstehers der Gemeinde bis zum Jahr 1665 fortgesetzte »Geschicht Buech unserer Gemein«, das sogenannte »Groß-Geschichtbuch«.⁷¹

Nur einmal wird der annalistische Bericht des »Geschicht Buechs« unterbrochen. An dieser Stelle ist zum Jahr 1569 die wahrscheinlich erst zu Beginn der 1590er Jahre verfaßte »B(e)schreibung der Gemein Wohlstand« eingefügt. Der Chronist – Hauptrecht Zapff, der Nachfolger und erste Fortsetzer Braitmichels – zeichnete hier ein idealisiertes Bild der hutterischen Gemeinde in den 1560er Jahren, das er angesichts der ökonomischen und spirituellen Krise seinen Mitbrüdern und Mitschwestern zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts als Richtschnur des eigenen Lebens und Handelns einprägen wollte. Die historiographische Produktion der Hutterer diente, wie sich nicht nur an diesem Beispiel zeigt, »sowohl der Identitätsbildung im In-

nern als auch der Abgrenzung gegenüber anderen konfessionellen Gemeinschaften.«.⁷² Die Adressaten dürften bis 1622 nicht zuletzt die in Mähren geborenen Angehörigen der jungen Generation und die infolge der nach wie vor intensiven Missionstätigkeit zahlreichen Neuankömmlinge gewesen sein. Es ist anzunehmen, daß in den einzelnen hutterischen Haushaben aus den nicht gedruckten, sondern in Abschrift vorhandenen Exemplaren der Chronik vorgelesen wurde. Das »Geschicht Buech« im allgemeinen und die »Beschreibung der Gemein Wohlstand« im besonderen dienten in erster Linie pädagogischen Zwecken.⁷³

Die bekannteste Stelle der »Beschreibung der Gemein Wohlstand« ist das Gleichnis vom Uhrwerk und vom Bienenvolk. In dieser Passage ist die Idealisierung der »guten Ordnung« des vermutlich auch während der sogenannten »Goldenen Jahre« unter dem Vorsteher Peter Walpot zwischen 1565 und 1578 nicht immer konfliktfreien Lebens der hutterischen Gemeinschaft besonders gut zu fassen: »Wie ein künstlich Werck einer Uhren, da je ein Rad und ein Stuckh das ander treibt, fündert, forthilfft und geen macht zu dem, darumb sie dasteet; ja wie ein Versammlung des nutzlichen Thierleins der Bynen in irem gemainen Korb, die zusammen arbeiten, ein Tail Wax, ein Tail Hönig, ein Tail Wasser zutragen und herbringen, andere sonst arbeiten, bis sie ihr köstlich Werck des süßen Hönigs ausrichten, nit allein soviel sie bedörffen zu irer Narung, Auffenthalt und Notdurfft, sonder auch, daß sie mitzutailen haben den Menschen und Leuten zu irem Nutz und Gebrauch. Also war es auch da.«⁷⁴

So wichtig die hutterischen Chroniken als Geschichtsquellen für die Emigration und Vertreibung in den Jahren seit 1620/22 auch sind, ihr pädagogisch-apologetischer Grundtenor und das weitgehende Fehlen von genauen Apostatenzahlen machen für die Beantwortung der im Titel dieses Beitrags gestellten Frage mikrohistorische Studien unumgänglich. Diese werden künftig unter anderem durch die Neuordnung und Erschließung der 1945 von der Roten Armee verschleppten und vor einigen Jahren von Rußland restituierten Teile des Liechtensteinischen Hausarchivs erleichtert werden. Unter den wiederaufgetauchten Akten befinden sich unter anderem Teile des Eisgruber Herrschaftsarchivs, was die Erforschung des Schicksals des Haushabens Neumühl und seiner Bewohner in den dramatischen Jahren um 1620 wesentlich erleichtern dürfte. Dieser in der Herrschaft Eisgrub (Lednice) liegende Bruderhof war das geistige Zentrum der Hutterer in Mähren und der Sitz ihres Vorstehers. Derzeit stehen diese Akten leider noch nicht zur Verfügung.

Schwierigkeiten und Unsicherheiten beim Versuch, die Zahl der Glaubens-

flüchtlinge und Konvertiten festzustellen, sind kein Spezifikum der Täuferforschung. Angesichts fehlender zentraler Evidenzen, was die Gesamtzahl der Exulanten aus den böhmischen und österreichischen Ländern betrifft, geschweige denn jener unter ihnen, die nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zurückkehrten, sind nur ziemlich grobe und unsichere Schätzungen möglich. Dies soll im folgenden am Beispiel der Exulanten, die in mehreren Wellen in den letzten Jahren des 16. und in den ersten zwei Dritteln des 17. Jahrhunderts die böhmischen, nieder- und innerösterreichischen Länder verließen, veranschaulicht werden.

Der erste Akt der Vertreibung der in den böhmischen und österreichischen Ländern lebenden Evangelischen fand bekanntlich in Innerösterreich statt.⁷⁵ Nachdem Erzherzog Karl durch die zumindest äußerliche Katholisierung der landesfürstlichen Städte den Boden für die landesweite Gegenreformation bereitet hatte, ging es unter seinem in Ingolstadt von Jesuiten erzogenen Sohn Ferdinand seit der Ausweisung der Landschaftsprediger aus Graz im Sommer 1598 Schlag auf Schlag. Die vom Landesfürsten eingesetzten und von Soldaten begleiteten »Religionsreformationskommissionen« führten in den Jahren 1599 bis 1601 unter der Leitung des Seckauer Bischofs Martin Brenner auf der rechtlichen Grundlage des landesfürstlichen Jus reformandi regelrechte »Feldzüge gegen protestantische Bürger und Bauern« durch, in deren Verlauf zahlreiche nach 1578 auf den Besitzungen des Adels und vor den Mauern der landesfürstlichen Städte errichtete evangelische Kirchen, Predigerhäuser und Friedhöfe zunächst in der Steiermark und anschließend in Kärnten und Krain zerstört⁷⁶ und zehntausende »ketzerischer« Bücher öffentlich verbrannt wurden. Zunächst waren von der Gegenreformation nur die Bürger und die Bauern betroffen. Wer nicht innerhalb einer Frist von wenigen Wochen das katholische Glaubensbekenntnis ablegte, mußte seinen Besitz verkaufen und das Land verlassen, wobei der Landesfürst ein Zehntel des Vermögens der Abziehenden als »Abfahrtsgeld« kassierte. Die bürgerliche Auswanderung (nach Oberdeutschland, Österreich ob und unter Enns sowie Ungarn) dürfte allein aus der Steiermark etwa 2500 Personen umfaßt haben. Ins Reich sollen zwischen 1598 und 1605 aus ganz Innerösterreich insgesamt ungefähr 11 000 Menschen emigriert sein.⁷⁷ Zwischen 1613 und 1628 kam es, »als letzte Vorstufe der Rekatholisierung des innerösterreichischen Herren- und Ritterstandes«, ⁷⁸ zur Vertreibung der nicht den Landständen angehörenden nobilitierten Protestanten aus Steiermark, Kärnten und Krain. Durch ein landesfürstliches Generalmandat vom 1. August 1628 wurde die Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern schließlich auch auf den ständischen Adel ausgedehnt, der freilich bereits

seit November 1599 (endgültig 1601) auf seinen Schlössern und Gütern keine evangelischen Prädikanten und Lehrer mehr halten dürfen. Die nichtkatholischen Herren und Ritter der innerösterreichischen Länder wurden von Ferdinand II. vor die Alternative gestellt, entweder binnen Jahresfrist katholisch zu werden oder das Land zu verlassen und ihre Güter zu verkaufen.⁷⁹ Aus der Steiermark wanderten ab Herbst 1628 etwa 750 Adelige aus und aus Kärnten mehr als 160. Die meisten Adelsfamilien waren nun in einen katholischen und einen evangelischen Zweig gespalten: Die einen bekehrten sich und retteten so den Besitz, die anderen blieben protestantisch und emigrierten – sei es in eine der oberdeutschen Reichsstädte, nach Württemberg und Franken oder nach Westungarn auf die Güter evangelischer Adelige und in königliche Freistädte (Ödenburg [Sopron], Preßburg [Bratislava, Pozsony]).⁸⁰

Der größere Teil der Bürger und Bauern dürfte sich spätestens in den Jahrzehnten nach der Ausweisung des protestantischen Adels und dem daraus resultierenden Verlust des letzten äußeren Rückhalts des Luthertums der durch die gegenreformatorische »Wende« um 1600 geschaffenen neuen Lage angepaßt und die Konversion der Emigration vorgezogen haben. Dies gilt insbesondere für die Männer, während sich in Stadt und Land viele Frauen, die wegen ihrer fehlenden Präsenz in der Öffentlichkeit dem Zugriff der katholischen Obrigkeiten weniger direkt ausgesetzt waren, standhafter, in der Diktion der Agenten der Gegenreformation »halsstarriger« und »dickköpfiger«, zeigten.⁸¹ Sogar viele evangelische Schulmeister, die im Schulalltag und in den Gottesdiensten den Widerstandswillen und die protestantische Identität der Stadt- und Dorfbewohner stärken konnten und auf deren Entfernung daher besonderes Augenmerk gelegt wurde, scheinen katholisch geworden zu sein.⁸²

In Krain ist die Beseitigung der »Ketzerei« so gut wie vollständig gelungen. In der Steiermark (unter anderem im oberen Murtal und im oberen Ennstal, vor allem aber im Gebiet um Grimming) und in Oberkärnten (insbesondere im Gurktal, zwischen Millstätter See und Ossiacher See sowie in einigen Seitentälern südlich der Drau mit dem Schwerpunkt um Paternion) konnten sich hingegen allen früh einsetzenden und sich periodisch verstärkenden und abschwächenden gegenreformatorischen Bemühungen der landesfürstlichen Regierung, des Adels, der Bischöfe und des Welt- und Ordensklerus zum Trotz in manchen Dörfern und Streusiedlungen beachtliche Reste des Protestantismus im Untergrund bis zum Toleranzpatent Josephs II. von 1781 halten.⁸³ In den landesfürstlichen Städten und Märkten dürfte es gegen Ende des 17. Jahrhunderts so gut wie keine Protestanten mehr gegeben haben. Die

Grundherren und die Landgerichtsobrigkeiten Kärntens und der Steiermark hatten im 17. Jahrhundert offensichtlich andere Sorgen (Kriege, Seuchen, Hungersnöte) als die Verfolgung unauffälliger, sozusagen im Untergrund lebender Geheimprotestanten, und die katholischen Pfarrer waren vor allem in ärmeren Pfarren zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts vom guten Einvernehmen mit ihren Pfarrkindern und von deren Opfergeldern und Stolggebühren abhängig. Sie scheuten gewöhnlich davor zurück, energisch gegen »Akatholiken« vorzugehen und sich auf Konflikte mit ihnen einzulassen. Nur sich besonders exponierende Einzelpersonen wurden immer wieder des Landes verwiesen.⁸⁴ Zu einem landesweiten Wiederaufleben der »Ketzerverfolgungen« kam es erst in der Regierungszeit Kaiser Karls VI. nach der für die landesfürstlichen Regierungen als Alarmsignal wirkenden »Großen Salzburger Emigration« von 1731/32. Dabei wurde deutlich, daß die katholische Konfessionalisierung des 17. Jahrhunderts im Hauptland der innerösterreichischen Ländergruppe erfolgreicher war als in Kärnten, am erfolgreichsten aber im Herzogtum Krain mit seiner slowenischen, wohl größtenteils nicht lesekundigen Bauernschaft.⁸⁵

Nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620, in der die militärische und politische Niederlage der evangelischen Stände der böhmischen Länder und Österreichs ob und unter der Enns besiegelt wurde, triumphtierte in allen Ländern der Habsburgermonarchie mit Ausnahme des königlichen Ungarns und mit gewissen Einschränkungen in Schlesien und Sonderbestimmungen für den loyalen lutherischen Adel in Österreich unter der Enns die Gegenreformation. Zwischen 1621 und 1628 standen die Nicht-Katholiken, die in Böhmen etwa 90 und in Mähren etwa 60 bis 70 Prozent der Bevölkerung ausmachten,⁸⁶ vor der Alternative Anpassung und Konversion oder Standhaftigkeit und Emigration. 1621/22 wurden zunächst die nichtkatholischen Geistlichen aus Böhmen und Mähren ausgewiesen. Als Folge des Einsatzes von Militär, strafweiser Einquartierungen von Soldaten und der Konfiskation der Güter von Adeligen und Bürgern, die nicht zum Katholizismus konvertieren wollten, blieb vielen keine andere Wahl als die Emigration. Bauern und ihren Familien wurde das Emigrationsrecht verwehrt: Sie sollten gezwungen werden, auf ihren Höfen zu bleiben und zu konvertieren. Seit 1624 durften in den königlichen Städten nur noch Katholiken im Besitz des Bürgerrechts sein. Vor allem dem Jesuiten- und dem Kapuzinerorden angehörende und häufig mit militärischer Begleitung reisende Missionare versuchten, die Bevölkerung durch Predigten für die katholische Kirche zurückzugewinnen. 1627/28 wurden durch die Böhmen und Mähren vom Wiener Hof oktroyierten neuen Landesordnungen alle nichtkatholi-

schen christlichen Konfessionen für ungesetzlich erklärt. Im Juli 1627 (in Mähren im März 1628) wurde den Adeligen für ihre Bekehrung eine Frist von sechs Monaten gesetzt und weitere sechs Monate für den Verkauf ihrer Güter und die Auswanderung.⁸⁷

V.

In den 1620er Jahren kam es in Böhmen und Mähren zu einer großen Emigrationswelle, deren Umfang aus Mangel an zuverlässigen Quellen nicht genau bestimmt werden kann.⁸⁸ Der Zeitgenosse Wilhelm Slavata schätzte, daß zwischen 1620 und 1628 ungefähr 36 000 Familien, das entspräche etwa 200 000 Menschen, Böhmen verließen. Anton Gindely hingegen hielt um 1900 eine Zahl von etwa 100 000 Personen für realistischer. Als Richtwert kann man vielleicht von ungefähr 150 000 Personen ausgehen, was, unter der Voraussetzung, daß in der Zahl nicht nur die böhmischen, sondern auch die mährischen Exulanten inbegriffen sind, etwa 7 Prozent der Gesamtbevölkerung entspräche. Unter den Emigranten befanden sich Vertreter aller sozialen Schichten. Ungefähr ein Viertel bis ein Drittel des gesamten ständischen Adels (circa 300 bis 350 von insgesamt 1300 bis 1400 Familien des Herren- und Ritterstands) zog das Exil der Konversion und der Unterwerfung vor. Wie viele Bürger (Händler und Handwerker) das Land verließen, ist nicht mehr genau zu eruieren. Den bäuerlichen Untertanen wurde das Emigrationsrecht grundsätzlich vorenthalten, trotzdem verließen viele das Land heimlich, und zwar in erster Linie aus den nordböhmischen Kreisen.⁸⁹ Insbesondere die Lutheraner unter den Exulanten wandten sich nach Kur-sachsen und in die seit 1620 an Sachsen verpfändeten Lausitzen.⁹⁰ Zahlreiche (tschechische) Utraquisten und Böhmische Brüder sowie (deutsch-böhmische und deutschmährische) Lutheraner gingen nach Oberungarn.⁹¹ Auf einer gemeinsamen Synode der Böhmischen Brüder in Oberungarn im Jahr 1644 entschieden sie sich für die Annahme der »Confessio Helvetica posterior« und für die Eingliederung in die reformierte Kirche. Im Mai 1647 schlossen sich die in Ungarn lebenden Böhmischen Brüder auf der Synode in Farkasd dem Kirchendistrikt von Komját an, ihre Gemeinden unterstanden jedoch der Führung des Seniorenrates der Brüdergemeinde im polnischen Lissa (Leszno) und führten eigene Traditionen in der Kirchen- und der Gottesdienstordnung weiter.⁹²

In Österreich unter der Enns wurde der 1620 dem Kaiser loyal gebliebene evangelische Adel von Ferdinand II. nicht, wie 1627 in Österreich ob der Enns und 1628 in den innerösterreichischen Ländern, vor die Alternative gestellt, sich zur katholischen Kirche zu bekehren oder das Land zu verlassen.⁹³

Alle im Besitz von Patronatsrechten befindlichen adeligen »Landleute« mußten jedoch für ihre Pfarr- und Filialkirchen dem zuständigen Bischof binnen weniger Wochen taugliche katholische Priester zur Investitur namhaft machen, was freilich noch längere Zeit nicht selten am Priestermangel scheiterte, der erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts überwunden werden konnte. Die endgültige Durchsetzung der Gegenreformation auch in Gebieten protestantischer Grundherren erfolgte in Niederösterreich, nachdem mehrere Versuche während des Dreißigjährigen Krieges (1627/28, 1630 und 1643) mißlungen waren, in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts.⁹⁴ Im Viertel ober dem Manhartsberg (Waldviertel) waren zu Beginn der gezielten und kontinuierlichen Tätigkeit der landesfürstlichen Reformationskommission 1652 noch etwa 22 Prozent der Bewohner Protestanten, im Viertel ober dem Wienerwald (Mostviertel) hingegen nur mehr 13 Prozent.⁹⁵ Die meisten bürgerlichen, aber auch die adeligen Exulanten hatten – von den »Frühexulanten« (Prädikanten, Schulmeister, Bürger der landesfürstlichen Städte und Märkte) der 1580er und 1590er Jahre einmal abgesehen – Österreich ob und unter der Enns sowie die innerösterreichischen Länder in den 1620er Jahren verlassen.⁹⁶ Ein Teil der überwiegend bäuerlichen »neuen Katholiken« in Österreich unter der Enns blieb hingegen sogar nach 1654 insgeheim evangelisch, und nicht wenige von ihnen verließen in den folgenden Jahren die Heimat und siedelten sich vor allem in Franken in den Territorien evangelischer Reichsfürsten (vor allem der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth) sowie Reichsrittern an, wo sie und ihre Nachkommen dem lutherischen Glauben treu bleiben konnten.⁹⁷ Da Franken im Dreißigjährigen Krieg besonders schwer verwüstet worden war und in den Dörfern durchschnittlich mehr als 40 Prozent (stellenweise bis zu 70 Prozent) und in den Städten etwa ein Drittel seiner Bevölkerung verloren hatte, übte es mit seinen vielen verlassenen Gütern einen regelrechten Sog auf auswanderungswillige österreichische Bauern aus.⁹⁸ Tausende Exulanten aus dem niederösterreichischen Waldviertel, der Eisenwurzen im steirisch-österreichischen Grenzgebiet und aus sämtlichen oberösterreichischen Landesvierteln wanderten zwischen 1625 und etwa 1675 nach Mittelfranken in die Umgebung von Nürnberg, in den Raum Altdorf, Fürth, Erlangen, Neustadt an der Aisch, Ansbach etc., nach Oberfranken in den Raum von Kulmbach sowie in die westliche Oberpfalz in den heutigen Landkreis Neumarkt, die frühere Reichsgrafschaft Sulzbürg-Pyrbaum, aus. Die Informationen über käufliche Bauerngüter dürften von österreichischen Viehhändlern, die Vieh aus dem Waldviertel zum Verkauf nach Franken trieben, nach Österreich ob und unter der Enns vermittelt worden sein.⁹⁹ Allein aus dem

alten Eisenmarkt Gresten im Viertel ober dem Wienerwald beispielsweise und der Doppelpfarre Gresten-Reinsberg konnten in fränkischen Pfarrmatrikeln mehr als 600 Personen als Exulanten nachgewiesen werden.¹⁰⁰ Häufig ist das aus der Migrationsforschung wohlbekannte Phänomen der »Kettenwanderung« zu beobachten: »Kundschafter gehen voraus, holen grüppchenweise andere Verwandte, Nachbarn und Freunde nach, bis sich am neuen Zielort gleichsam eine Filiale der alten Heimatgemeinde wiederfindet.«¹⁰¹ In zahlreichen fränkischen Dörfern lebten aus diesem Grund um 1670 sogar mehr aus Österreich Zugezogene als Alteingesessene.¹⁰² Aus der niederösterreichischen Eisenwurzen dürften mindestens 3000 Exulanten nach Franken emigriert sein, aus dem Waldviertel wahrscheinlich mehr als 5000. Alles in allem wird man für Niederösterreich mit einer Exulanzahl von etwa 15 000 Männern, Frauen und Kindern rechnen müssen, das entspricht etwa 3 Prozent der Gesamtbevölkerung.¹⁰³

Aus den inner- und niederösterreichischen Ländern (Steiermark, Kärnten und Krain, Österreich ob und unter der Enns) und aus den böhmischen Ländern (Böhmen, Mähren und Schlesien) dürften in den Emigrationswellen der Jahre 1598 bis etwa 1660 mindestens 350 000 Menschen emigriert sein, davon etwa 150 000 aus Böhmen und Mähren und je 100 000 aus den österreichischen Ländern und aus Schlesien. Das entspricht jedenfalls einer Emigrationsrate der evangelischen Bevölkerungen aller sozialen Schichten von insgesamt deutlich unter 5 Prozent. Der geschätzte Prozentsatz von etwa 30 Prozent der mährischen Täufer, die nach 1620/22 das verlorene »Gelobte Land« auf Dauer verließen, ist ein Vielfaches davon, aber doch deutlich weniger, als bisher angenommen. Die im Vergleich zur nichtkatholischen Mehrheitsbevölkerung der einzelnen Länder deutlich höhere Widerstandskraft der Hutterer gegenüber dem katholischen Konversionsdruck ist bei einer konfessionellen Randgruppe, von deren Mitgliedern noch dazu viele nicht in sie hineingeboren worden waren, sondern sich ihr nach einem individuellen Entschluß aus freiem Willen angeschlossen hatten, nicht überraschend. Bisher dürfte das Ausmaß dieser Widerstandskraft aber doch überschätzt worden sein.

Migrationsforschung im allgemeinen und Exulantenforschung im speziellen sind Forschungsfelder, die für regional, konfessionell, sozial und geschlechtergeschichtlich vergleichende Studien im ostmitteleuropäischen Bereich und darüber hinaus noch viele Möglichkeiten bieten. Wichtig wäre es unter anderem, bei der Erforschung der Gegenreformation, der Vertreibung der Nichtkatholiken und der katholischen Konfessionalisierung nicht nur jene in den Blick zu nehmen, die – sei es aus ausschließlich religiösen oder auch

aus politischen und wirtschaftlichen Gründen – emigrierten, sondern in verstärktem Ausmaß auch jene, die nicht emigrierten, und unter diesen wiederum nicht nur die künftigen sogenannten Geheim-, Krypto- oder Untergrundprotestanten, sondern auch jene, die auf die religiösen, kulturellen und sozialen Angebote des Barockkatholizismus eingingen. Wir wissen im einzelnen noch relativ wenig Konkretes über die sozialen und kulturellen Mechanismen, mit deren Hilfe eine weit überwiegend evangelische innerhalb von ein bis zwei Generationen in eine weitgehend katholische Bevölkerung transformiert wurde, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den von manchen zeitgenössischen Kritikern als protestantisch denunzierten josephinischen Reformen der Liturgie und des religiösen Alltags- und Festtagslebens massiven Widerstand entgegensetzte.

Anmerkungen

Dieser Beitrag geht auf ein Referat zurück, das der Autor im November 2002 im Rahmen der von der Professur für Geschichte Ostmitteleuropas an der Universität Erfurt in Verbindung mit der Fachkommission für Religions- und Kirchengeschichte des Herder-Forschungsrates veranstalteten Tagung »Glaubensflüchtlinge. Ursachen und Auswirkungen konfessioneller Migration im frühneuzeitlichen Ostmitteleuropa« gehalten hat. Er wird 2005 in dem von Prof. Dr. Joachim Bahlcke (Universität Stuttgart) herausgegebenen Tagungsband im Lit-Verlag in Münster erscheinen (als Band 4 der Reihe Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa).

1 Zit. nach Kroess, Alois: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Bd. I: 1556–1619. Wien 1910, 289. Zur religiösen Toleranz und Vielfalt in Mähren vgl. auch den 1612 verfaßten Bericht des auf der Durchreise befindlichen Polen Andreas Rey von Naglowitz: Hrubý, František: Die Wiedertäufer in Mähren. Sonderdruck aus dem Archiv für Reformationsgeschichte 30–32. Leipzig 1935, 125–129.

2 Urban, Waclaw: Der Antitrinitarismus in den Böhmisches Ländern und in der Slowakei im 16. und 17. Jahrhundert. Baden-Baden 1986 (Bibliotheca dissidentium, scripta et studia 2), 80–85 und passim. »Die größte internationale Bedeutung gewann Mähren [...] als Zufluchtsort der italienischen Antitrinitarier. Fast jeder, der sich nach Kleinpolen, Siebenbürgen usw. begab, hielt sich über kurz oder lang dort auf.« Ebd., 113.

3 Zit. nach Hrubý: Wiedertäufer, 38. Zu Christoph von Teuffenbach siehe Winkelbauer, Thomas: Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters. Wien–München 1999 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 34), 101–103 und die dort in Anm. 253 angeführte Literatur.

4 Stayer, James M.: The Radical Reformation. In: Brady, Jr., Thomas A./Oberman,

Heiko A./Tracy, James D. (Hg.): *Handbook of European History 1400–1600. Late Middle Ages, Renaissance and Reformation*. Bd. 1. Leiden–New York–Köln 1994, 249–282, hier 261.

5 Vgl. zusammenfassend u. a. Pánek, Jaroslav: Die Täufer in den böhmischen Ländern, insbesondere in Mähren, im 16. und 17. Jahrhundert. In: *Der Schlern* 63 (1989) 648–661; Kuhn, Walter: *Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit*. Bd. 2: Das 15. bis 17. Jahrhundert (Landschaftlicher Teil). Köln–Graz 1957, 309–333; Hrubý: *Wiedertäufer*; Plümper, Hans-Dieter: *Die Gütergemeinschaft bei den Täufern des 16. Jahrhunderts*. Göppingen 1972 (*Göppinger akademische Beiträge* 62), 38–158.

6 Zur komplizierten Vor- und Frühgeschichte der hutterischen Gemeinde jetzt v. a. Packull, Werner O.: *Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferum in der Schweiz, Tirol und Mähren*. Innsbruck 2000 (*Schlern-Schriften* 312); zu Huter und der Realisierung der Gütergemeinschaft auch Diekmannshenke, Hans-Joachim: *Die Schlagwörter der Radikalen der Reformationszeit (1520–1536). Spuren utopischen Bewußtseins*. Frankfurt/M. u. a. 1994 (*Europäische Hochschulschriften I/1445*), 233–238 und die dort angeführte ältere Literatur.

7 Vgl. Neumann, Gerhard J.: Nach und von Mähren. Aus der Täufergeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. In: *Archiv für Reformationsgeschichte* 48 (1957) 75–89; Clasen, Claus-Peter: *Anabaptism. A Social History, 1525–1618. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany*. Ithaca 1972, 224–243; Gismann-Fiel, Hildegund: *Das Täuferum in Vorarlberg*. Dornbirn 1982, 94–97.

8 Siehe von Schlachta, Astrid: *Gehorsame Untertanen – unbequeme Siedler. Die Hutterer von 1578 bis 1619*. Geisteswiss. Diss., Innsbruck 2002, 387–394.

9 Neumann: Mähren; Gismann-Fiel: Täuferum, 195 Anm. 522.

10 Gismann-Fiel: Täuferum, 60–63, 70–78 und 89–101; Loserth, J(ohann): Die letzten Züge der Wiedertäufer nach Mähren. In: *Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens* 24 (1922) 85–94; vgl. auch Neumann: Mähren, 85–89.

11 Lassmann, Wolfgang: Möglichkeiten einer Modellbildung zur Verlaufsstruktur des tirolischen Anabaptismus. In: Rott, Jean-Georges/Verheus, Simon L. (Hg.): *Täuferum und radikale Reformation im 16. Jahrhundert*. Baden-Baden–Bouxwiller 1987 (*Bibliotheca dissidentium, scripta et studia* 3), 297–309, hier 308 Anm. 23.

12 Palme, Rudolf: Zur Täuferbewegung in Tirol. Soziale Schichtung, geographische Verbreitung und Verfolgung. In: *Mennonitische Geschichtsblätter* 43/44 (1986/87) 47–61, hier 56.

13 Packull: *Hutterer*, 213–267; Mecenseffy, Grete: Ursprünge und Strömungen des Täuferums in Österreich. In: Lienhard, Marc (Hg.): *The Origins and Characteristics of Anabaptism*. The Hague 1977, 42–61 hier 56–60; Clasen: *Anabaptism*, 210–214;

zum Konsum- und Produktionskommunismus der Hutterer: Plümper: Gütergemeinschaft, 72–158.

14 Packull: Hutterer, 268–291; Loserth, J(ohann): Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Hutters (1526–1536). Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrathes Dr. Josef R. von Beck. In: Archiv für österreichische Geschichte 78 (1892) 427–604, hier 544–567; Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 120–124; Mennonitische Geschichtsblätter 43/44 (1986/87) 12–15.

15 Clasen: Anabaptism, 211 f.

16 Packull: Hutterer, 311–319.

17 Vgl. Urban: Antitrinitarismus, 110.

18 Clasen: Anabaptism, 212. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es in der Slowakei mindestens fünf hutterische Gemeinschaften. Ebd., 243. Zu den Täufern in Oberungarn siehe auch Kalesný, František: Die »Wiedertäufer« in der Slowakei. In: Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und handwerkliche Leistung. Hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München. Bolanden 1985, 83–92; Krisztinkovich, Bela: Glimpses into the Early History of Anabaptism in Hungary. In: The Mennonite Quarterly Review 43 (1969) 127–141; Krisztinkovich, Maria H.: Wiedertäufer und Arianer im Karpatenraum. In: Ungarn-Jahrbuch 3 (1971) 50–68, hier 61–66; Liechty, Daniel: Andreas Fischer and the Sabbatarian Anabaptists. An Early Reformation Episode in East Central Europe. Scottsdale, Pennsylvania, 1988 (Studies in Anabaptist and Mennonite History 29), 71–84.

19 Kuhn: Geschichte, 313; Horváth, Pavel: Die handwerkliche Erzeugung auf dem Habanerhof in Soblahov in den Jahren von 1649 bis 1658. In: Sborník Slovenského národného múzea 61, Etnografia 8 (1967) 135–164, hier 138 f.

20 Adriányi, Gabriel: Der erste Erneuerer des katholischen Lebens nach der Reformation in Ungarn: Primas Miklós Oláh, Erzbischof von Gran (1493–1568). In: Brandmüller, Walter/Immenkötter, Herbert/Iserloh, Erwin (Hg.): Ecclesia militans. Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte, Remigius Bäumer zum 70. Geburtstag gewidmet. Bd. 2: Zur Reformationsgeschichte. Paderborn – München – Wien – Zürich 1988, 491–517, hier 497 f. und 502 f.

21 Hrubý: Wiedertäufer, 14–22; Pánek: Täufer, 655; Clasen: Anabaptism, 211 f. Zu den Täufern als Verhandlungsgegenstand zwischen den mährischen Ständen und dem Landesfürsten vgl. Kameníček, František: Zemské sněmy a sjezdy moravské. Jejich složení, obor působnosti a význam. Od nastoupení na trůn krále Ferdinanda I. až po vydání obnoveného zřízení zemského (1526–1628) [Mährische Landtage und Ständerversammlungen. Ihre Zusammensetzung, ihr Wirkungsbereich und ihre Bedeutung. Von der Thronbesteigung König Ferdinands I. bis zum Erlaß der Verneuten Landesordnung (1526–1628)]. Bd. 3. Brno 1905, 467–494.

22 »Die Brüder erkannten die Kernfamilie an, praktizierten sie aber nicht. Das be-

deutete: Jeder wußte, welche Kinder zu wem gehörten, aber im Alter von 2 bis 3 Jahren wurden sie zum Kinderhaus gebracht, wo sie versorgt wurden und auch schliefen. Später lebten sie als ältere Kinder und Jugendliche in internatsähnlichen Schulen. Ehepaare wohnten meist in Wohnheimen für Paare. Erst ab dem 18. Jahrhundert lebte die Familie als Einheit zusammen im selben Haus.« Harrison, Wes: Auf der Suche nach der vollkommenen Ehe. Eine hutterische Hochzeitspredigt aus dem 17. Jahrhundert (Eph. 5,22–33). In: Mennonitische Geschichtsblätter 53 (1996) 82–91, hier 90 Anm. 5.

23 Das von 1558 bis 1610 geführte Grundbuch der hutterischen Haushabe in Neumühl/Nové Mlýny (Bezirk Lundenburg) hat sich in Privatbesitz erhalten und dokumentiert deren Besitz (Häuser, Weingärten, Äcker, Wiesen, Obstgärten und Fischwässer). Mais, Adolf: Das Hausbuch von Neumühl 1558–1610, das älteste Grundbuch der huterischen Brüder. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 78/79 (1963) 66–88.

24 Beste Darstellung der Hutterer unter sozialgeschichtlichem Aspekt: Clasen: Anabaptism, 210–297, hier v. a. 257–295; für die Jahrzehnte zwischen 1578 und 1619 jetzt v. a. von Schlachta: Untertanen.

25 von Schlachta: Untertanen, 32.

26 Pánek, Jaroslav: The Question of Tolerance in Bohemia and Moravia in the Age of the Reformation. In: Grell, Ole Peter/Scribner, Bob (Hg.): Tolerance and Intolerance in the European Reformation. Cambridge 1996, 231–248, hier 245 f.; zur Besteuerung der mährischen Hutterer siehe auch Plümper: Gütergemeinschaft, 116 f. und 208.

27 von Schlachta: Untertanen, 289–291.

28 von Schlachta: Untertanen, 7. Näheres zum Verhältnis zwischen dem mährischen Adel und den Hutterern ebd., 46–63, 87–96, 318–333 und passim.

29 Zeman, Jarold Knox: The Anabaptists and the Czech Brethren in Moravia 1526–1628. A Study of Origins and Contacts. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Theolog. Fakultät der Universität Zürich. Den Haag 1968, 266.

30 Hrubý: Wiedertäufer, 108 f.

31 Hrubý: Wiedertäufer, 63–70; Plümper: Gütergemeinschaft, 207; von Schlachta: Untertanen, 23 f.

32 Edelmayer, Friedrich: Ehre, Geld, Karriere. Adam von Dietrichstein im Dienst Kaiser Maximilians II. In: ders./Kohler, Alfred (Hg.): Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert. Wien 1992 (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19), 109–142, hier 130–135.

33 Hrubý: Wiedertäufer, 33–35.

34 Hrubý: Wiedertäufer, 69.

35 Wolkan, Rudolf (Hg.): Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder. Standoff-Co-

- lony 1923, Reprint Cayley, Alberta, 1982, 538–544; Zieglschmid, A. J. F. (Hg.): Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit. Ithaca – New York 1943, 707–720; Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 373–380; Hrubý: Wiedertäufer, 80.
- 36** Hrubý: Wiedertäufer, 82 f.
- 37** Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 556 f.; Zieglschmid (Hg.): Chronik, 734 f.
- 38** Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 562 f.
- 39** Hrubý: Wiedertäufer, 83–92.
- 40** Harrison, Wes: Andreas Ehrenpreis and the Hutterian Brethren of the Seventeenth Century: The Period of Reformulation and Crystallization of Thought and Practice. In: The Mennonite Quarterly Review 66 (1992) 342–364, hier 349; ders.: Andreas Ehrenpreis and Hutterite Faith and Practice. Kitchener, Ontario, 1997 (Studies in Anabaptist and Mennonite History 36), 29. Vgl. auch Wedel, K. A.: History as Truth: The Hutterian (Habánský) Experience in Moravia during the Thirty Years' War. In: Studia Comeniana et Historica, Heft 43 (1991) 41–60.
- 41** Harrison: Ehrenpreis (1997), 29 Anm. 64; Loserth, J(ohann): Zum Abzug der Wiedertäufer aus Mähren. Aus dem schriftlichen Nachlaß des Hofrates Dr. Josef von Beck. In: Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 21 (1917) 411–415.
- 42** Zieglschmid (Hg.): Chronik, 750 f.
- 43** Zieglschmid (Hg.): Chronik, 751.
- 44** Hrubý: Wiedertäufer, 96 f.
- 45** Siehe am Beispiel des Haushabens in Soblahov im Herrschaftsbereich der Illésházy: Horváth: Erzeugung, 140–145.
- 46** Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 596, 598 und 601 f.; Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 435 f.; Hrubý: Wiedertäufer, 95–104.
- 47** Zieglschmid (Hg.): Chronik, 758 f. und 795; Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 571 f. und 597 f.
- 48** Hrubý: Wiedertäufer, 153.
- 49** Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 480; Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 642.
- 50** Hrubý: Wiedertäufer, 105 und 154–157.
- 51** 19 der 1619 noch bestehenden 43 mährischen Haushaben waren seither also aufgegeben worden. Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 570 f.; Zieglschmid (Hg.): Chronik, 755 f.; Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 407 f.
- 52** Horváth: Erzeugung, 137 (Karte) und 141 f.; Kuhn: Geschichte, 330–332.
- 53** Komitat Vas, Bezirk Szenttgothárd; 1950 mit Bajánsenye vereinigt. (Diese Informationen verdanke ich Dr. István Fazekas.)
- 54** Prickler, Harald: Brüderische Handwerker und Bruderhöfe. Zur Geschichte der Wiedertäufer im Burgenland. In: Burgenländische Forschungen, Sonderbd. 7. Eisenstadt 1984, 297–312.

55 Depner, Maja: Das Fürstentum Siebenbürgen im Dreißigjährigen Krieg, dargestellt im Rahmen der deutschen und der europäischen Geschichte. Phil. Diss. Univ. Hamburg. Stuttgart 1938, 36; Makkai, László: Die Geschichte des in drei Teile gespaltenen Ungarns von Mohács bis 1711. In: Die Geschichte Ungarns. Redigiert von Ervin Pamlényi. Budapest 1971, 129–206, hier 173; Glettler, Monika: Überlegungen zur historiographischen Neubewertung Bethlen Gábors. In: Ungarn-Jahrbuch 9 (1978) 237–255, hier 249f.; Péter, Katalin: Die Blütezeit des Fürstentums (1606–1660). In: Köpeczi, Béla (Hg.): Kurze Geschichte Siebenbürgens. Budapest 1990, 302–358, hier 318.

56 Kuhn: Geschichte, 331; Klusch, Horst: Die Habaner in Siebenbürgen. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 11/2 (1968) 21–39, hier 21–25; ders.: Forschungsergebnisse zu dem Thema »Die Habaner in Siebenbürgen«. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 14/2 (1971) 101–107; ders.: Neue Forschungsergebnisse zu dem Thema Habaner in Siebenbürgen. In: Die Hutterischen Täufer (wie Anm. 18), 130–139; Bunta, Magdalena: Die Habaner in Siebenbürgen. In: ebd., 123–129; Buchinger, Erich: Die Geschichte der Kärntner Hutterischen Brüder in Siebenbürgen und in der Walachei (1755–1770), in Rußland und Amerika. Ein Beitrag zum Schicksal von Kärntner Transmigranten und zur Geschichte der heutigen Hutterischen Bruderhöfe in den USA und Kanada. In: Carinthia I 172 (1982) 145–303, hier 152–156; Wolkan (Hg.): Geschicht-Buch, 572, 575, 576, 590–592, 623–628, 632–646, 672 u. ö.; Beck (Hg.): Geschichts-Bücher, 393 und passim; Friedmann, Robert: A Newly Discovered Source on the Transmigration of the Hutterites to Transylvania, 1621–1623. In: The Mennonite Quarterly Review 35 (1961) 309–314. Zu den siebenbürgischen Haushaben im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts siehe auch Harrison: Ehrenpreis (1997), 107–112 und 238 f.

57 Die 1536 und 1537 gegründeten Haushaben in Drasenhofen und Steinabrunn wurden bereits 1539 wieder aufgelöst. Kuhn: Geschichte, 312. Im Dezember 1539 wurden sämtliche anwesenden Männer des unter dem Schutz von Hans von Fünfkirchen stehenden Bruderhofs in Steinabrunn im Auftrag König Ferdinands verhaftet. Nachdem sich die 136 Männer standhaft den Bekehrungsversuchen widersetzt hatten, mußten knapp 90 von ihnen zu Fuß quer durch die österreichischen Länder über den Semmering bis nach Triest zu den österreichischen Galeeren marschieren. Kurz vor ihrer Einschiffung gelang ihnen die Massenflucht, und sie schlugen sich zu ihren Brüdern nach Mähren durch, wohin ihre Frauen und Kinder sowie die Alten und Schwachen bereits früher zurückgekehrt waren. Nur zwölf Brüder konnten von den Häschern eingefangen werden und mußten tatsächlich auf den Galeeren Dienst tun. Mais, Adolf: Der Überfall von Steinabrunn im Jahre 1539 (Beitrag zur Kenntnis der Wiedertäuferverfolgungen in Niederösterreich und ihrer Quellen). In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 36/1 (1964) 295–310.

- 58** Mecenseffy, Grete (Hg.): Quellen zur Geschichte der Täufer. Österreich. Teil 1. Heidelberg 1964 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 31, zugleich Quellen zur Geschichte der Täufer 11), 377–379, Nr. 296–299.
- 59** Winkelbauer: Fürst und Fürstendiener, 150 f.
- 60** Die Quellen dafür – u. a. Briefe von und an Andreas Ehrenpreis, den Vorsteher der Hutterer in Ungarn – sind nicht publiziert. Siehe u. a. Hausarchiv des Regierenden Fürsten von Liechtenstein (Vaduz), Hs. 278 und 279.
- 61** Prickler: Handwerker, 312.
- 62** Hrubý: Wiedertäufer, 110–120. »Habaner«, wohl eine Verballhornung von »Haushabener«, ist die erst im 18. Jahrhundert aufgekommene slowakische Bezeichnung für die katholisch gewordenen und slowakisch sprechenden Nachkommen der Hutterischen Brüder in der westlichen Slowakei. Klusch: Habaner, 21.
- 63** Das älteste erhaltene datierte Stück stammt aus dem Jahr 1593. Kybalová, Jana/Novotná, Jarmila: Habánská fajáns [Habanerkeramik], 1590–1730. Ausstellungskatalog. Praha–Brno 1981 (zu dem 1593 datierten Krug: 13, 24, 28 und 94 [Abb.]); Die Hutterischen Täufer (wie Anm. 18).
- 64** Horváth: Erzeugung, 148–154 und 163.
- 65** Dazu ausführlich Harrison: Ehrenpreis (1992); ders.: Ehrenpreis (1997).
- 66** Prickler: Handwerker, 309 f.
- 67** Kuhn: Geschichte, 332; Müller, Lydia: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer. Inaugural-Dissertation. Leipzig 1927, 108 f.; Klusch: Habaner, 25 f.; Buchinger: Geschichte, 154 f.
- 68** Kuhn: Geschichte, 333.
- 69** Hrubý: Wiedertäufer, 116–118; Mecenseffy: Ursprünge, 61; Klusch: Habaner, 26–29; Buchinger: Geschichte, 156–299; Längin, Bernd G.: Die Hutterer. Hamburg–Zürich 1986; Mumelter, Gerhard: Die Hutterer. Innsbruck 1986; Peters, Victor: Die Hutterischen Brüder 1528–1992. Die geschichtliche und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft. Marburg 1992 (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 58); zur Sprache der amerikanischen Hutterer siehe das Wörterbuch von Scheer, Herfried: Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika. Wien 1987 (Beiträge zur Sprachinselforschung 5).
- 70** »Über 200 Manuskripte allein aus der Zeit zwischen 1529 und 1667 lagern verstreut in Bibliotheken in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich, in Holland, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien, den USA und Kanada. Ein noch nicht genau erfaßter Altbestand befindet sich bis heute im Huterischen Gemeindebesitz.« Kugler, Hartmut: Das »Dicke Buch« der Gemeinde Gottes. Zur literarischen Selbstdarstellung der Huterischen Täufergemeinschaft. In: Grenzmann, Ludger/Stackmann, Karl (Hg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Refor-

mationszeit. Stuttgart 1984 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 5), 152–172, hier 153.

71 Beck (Hg.): *Geschichts-Bücher*; Wolkan (Hg.): *Geschicht-Buch*; Zieglschmid (Hg.): *Chronik*; ders. (Hg.): *Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*. Philadelphia, Penn., 1947; Friedmann, Robert: *Die Schriften der Huterischen Täufergemeinschaften. Gesamtkatalog ihrer Manuskriptbücher, ihrer Schreiber und ihrer Literatur 1529–1667*. Wien 1965 (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 86); Kugler: *Das ‚Dicke Buch‘*; Szövérfy, Josef: *Die hutterischen Brüder und die Vergangenheit. Vorbemerkungen zur sog. ‚ältesten‘ hutterischen Chronik*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 82 (1963) 338–362; Raurert, Matthias H.: *Die »Brüder-Schreiber« in Mähren. Zur kollektiven Historiographie der hutterischen Täufer*. In: *Mennonitische Geschichtsblätter* 56 (1999) 103–138; von Schlachta: *Untertanen*, Kapitel III.5.4 und passim. Zur »Goldenen Zeit« der Hutterer in Mähren 1565 bis 1578 bzw. 1592 siehe Gross, Leonard: *The Golden Years of the Hutterites. The Witness and Thought of the Communal Moravian Anabaptists During the Walpot Era, 1565–1578*. Scottdale, Pennsylvania, 1980 (Studies in Anabaptist and Mennonite History 23); zu den Jahren von 1578 bis 1619 jetzt von Schlachta: *Untertanen*.

72 von Schlachta: *Untertanen*, 174.

73 von Schlachta: *Untertanen*, 178.

74 Zieglschmid (Hg.): *Chronik*, 435 f.; Wolkan (Hg.): *Geschicht-Buch* 334 f.

75 Vgl. Loserth, J(ohann): *Die Reformationsordnungen der Städte und Märkte Innerösterreichs aus den Jahren 1587–1628*. In: *Archiv für österreichische Geschichte* 96 (1907) 99–190. Eine gute Zusammenfassung des Verlaufs der Gegenreformation in Innerösterreich bietet Mecenseffy: *Geschichte*, 71–82; jetzt v. a. Pörtner, Regina: *The Counter-Reformation in Central Europe. Styria 1580–1630*. Oxford 2001.

76 Leeb, Rudolf: *Die protestantischen Kirchenbauten des 16. Jahrhunderts in Österreich und ihre Bedeutung für die Sicht der Anfänge des evangelischen Kirchenbaues*. In: Raschzok, Klaus/Sörries, Reiner (Hg.): *Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag*. Erlangen 1994, 145–152; Kramer, Diether: *Die evangelische Kirche von Neuhaus-Trautenfels. Zur Geschichte eines im Zuge der Gegenreformation 1599 zerstörten Gotteshauses*. In: Pickl, Othmar (Hg.): *800 Jahre Steiermark und Österreich 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe*. Graz 1992 (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 35), 243–246.

77 Mecenseffy: *Geschichte*, 81; Schnabel, Werner Wilhelm: *Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten. Zur Emigration von Führungsschichten im 17. Jahrhundert*. München 1992 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 101), 71; Prickler, Harald: *Das Burgenland während der Periode der Türkenkriege*.

In: Burgenländische Heimatblätter 48 (1986) 1–23, hier 20 f. (zur Einwanderung von protestantischen Exulanten aus der Steiermark und Kärnten in die westungarische Herrschaft Bernstein).

78 Pörtner, Regina: Gegenreformation und ständischer Legalismus in Innerösterreich, 1564–1628. In: Zeitschrift für historische Forschung 27 (2000) 499–542, hier 527.

79 Amon, Karl: Innerösterreich. In: Schindling, Anton/Ziegler, Walter (Hg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Bd. 1. Münster 1989 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 49), 102–116, hier 113 f.; Schuster, Leopold: Fürstbischof Martin Brenner. Ein Charakterbild aus der steirischen Reformations-Geschichte. Graz–Leipzig 1898; Höfer, Rudolf K.: Bischof Martin Brenner als Gegenreformer und katholischer Reformator. In: Dolinar, France M./Liebmann, Maximilian/Rumpler, Helmut/Tavano, Luigi (Hg.): Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich 1564–1628. Klagenfurt–Ljubljana–Graz–Wien–Köln 1994, 21–40; Gatz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon. Berlin 1996, 81–83; Leeb: Reformation, 219–224; zur ferdinandeischen Gegenreformation in der Steiermark jetzt ausführlich Pörtner: Counter-Reformation, 108–180.

80 Mecenseffy: Geschichte, 171; Dedic, Paul: Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Leipzig 1930 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 149), 160; Brunner, Walter: Kryptoprotestantismus in der Steiermark und in Kärnten im Zeitalter der Gegenreformation. In: Dolinar u. a. (Hg.): Katholische Reform und Gegenreformation, 249–263, hier 254 f.; Heilingsetzer, Austrian Nobility 251. Zur Emigration aus Kärnten grundlegend: Dedic, Paul: Kärntner Exulanten des 17. Jahrhunderts. 8 Teile. In: Carinthia I 136–138 (1948) 108–135, 139 (1949) 388–417, 140 (1950) 768–803, 142 (1952) 350–380, 145 (1955) 577–589, 147 (1957) 628–634, 150 (1960) 277–320 und 154 (1964) 257–307; zu steirischen Exulanten in Westungarn: Brunner, Walter: Westungarn als Zuflucht steirischer Glaubensflüchtlinge. In: Reingrabner, Gustav/Schlag, Gerald (Red.): Reformation und Gegenreformation im Pannonischen Raum. Eisenstadt 1999 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 102), 107–129.

81 Siehe u. a. Brunner: Westungarn, 115 f. und 119.

82 Vgl. exemplarisch Posch, Visitationsbericht 203 f.

83 Reingrabner, Gustav: Faktoren der Konfessionsbildung in den innerösterreichischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert. In: Dolinar u. a. (Hg.): Katholische Reform, 233–248; Leeb, Rudolf: Die Zeit des »Geheimprotestantismus«. In: Carinthia I 190 (2000) 249–264; Dedic, Paul: Der Geheimprotestantismus in Kärnten während der Regierung Karls VI. (1711–1740). Klagenfurt 1940 (Archiv für vaterländische

Geschichte und Topographie 26); ders.: Der Kärntner Protestantismus von der Adels-
emigration bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Gesellschaft
für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Österreich 59 (1938) 63–165;
Brunner, Walter: Glaubenstreu im Untergrund. Die Bewahrer evangelischen Glau-
bens in der Steiermark 1600 bis 1781. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für
Steiermark 85 (1994) 7–24; ders.: Kryptoprotestantismus. Siehe jetzt auch Steiner,
Stephan: Transmigration. Die Herrschaft Paternion und die Verfolgungsmaßnahmen
während der Regierungsjahre Karls VI. Geisteswiss. Diss. Wien 2003.

84 Brunner: Glaubenstreu, 9; ders.: Kryptoprotestantismus, 256.

85 Buchinger, Erich: Die »Landler« in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung
und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jahrhundert. München 1980 (Buch-
reihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 31); zu den Kärntner Transmi-
granten der 1730er Jahre jetzt v. a. Steiner: Transmigration (334–336; Korrektur der
von Buchinger zu hoch angesetzten Todesrate); vgl. außerdem Pörtner: Counter-Re-
formation, 254 und 258 f.; Brunner: Kryptoprotestantismus, 253. Zu Reformation,
Gegenreformation und Geheimprotestantismus bei den Slowenen im unteren Gailtal
in Kärnten siehe Sakrausky, Oskar: Agoritschach. Geschichte einer protestantischen
Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten. Klagenfurt 1960 (Kärntner Museum-
schriften 21).

86 Ducreux, Marie-Élizabeth: Die habsburgischen Länder. In: Venard, Marc (Hg.):
Die Geschichte des Christentums. Religion, Politik, Kultur. Deutsche Ausg. bearb.
und hrsg. von Heribert Smolinsky (u. a.). Bd. 9: Das Zeitalter der Vernunft
(1620/30–1750). Freiburg–Basel–Wien 1998, 9–39, hier 20; dies.: Hussiten und
Böhmische Brüder. In: ebenda, 475–490, hier 475.

87 Machilek, Franz: Böhmen. In: Schindling/Ziegler (Hg.): Territorien des Reichs.
Bd. 1, 134–152, hier 148–150; Eberhard, Winfried: Entwicklungsphasen und Pro-
bleme der Gegenreformation und katholischen Erneuerung in Böhmen. In: Römische
Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 84 (1989)
235–257, hier 243–245; ders.: Reformation and Counterreformation in East Central
Europe. In: Brady, Jr./Oberman/Tracy (Hg.): Handbook. Bd. 2. Leiden – New York
– Köln 1995, 551–584, hier 562.

88 Odložilík, Otakar: Česká emigrace [Die böhmische Emigration]. In: Prokeš, Ja-
roslav (Hg.): Doba bělohorská a Albrecht z Valdštejna. Sborník osmi statí. Praha
1934, 85–117; ders.: Pobělohorská emigrace [Die Emigration nach der Schlacht am
Weißen Berg]. In: Mathesius, Vilém (Red.): Co daly naše země Evropě a lidstvu. Od
slovanských věrozvěstů k národnímu obrození. Praha 1939, 170–176; Loesche, Ge-
org: Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Wien–Leipzig 1923; Winter, Eduard:
Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahr-
hundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition. Berlin 1955.

89 Hanzal, Josef: Rekatolizace v Čechách – její historický smysl a význam [Die Re-katholisierung in Böhmen – ihr historischer Sinn und ihre Bedeutung]. In: Sborník historický 37 (1990) 37–91, hier 70.

90 Bobková, Lenka: Böhmisches Exulanten in Sachsen während des Dreißigjährigen Krieges. Am Beispiel der Stadt Pirna. In: Frühneuzeit-Info 10 (1999) 21–29, hier 23 und 28. Bis Januar 1631 sank die Zahl der Exulantenhaushalte in Pirna auf 526 (mit 1926 Personen) und bis Oktober 1636 auf 464 (mit 1610 Personen). 1639 wurden die Exulanten der Kollaboration mit den schwedischen Belagerern beschuldigt. Als sich die schwedische Armee, in der als Oberstleutnant der böhmische Adelige Wilhelm Kinsky diente, nach der Eroberung und Plünderung Pirnas, bei der 38 böhmische Exulanten getötet wurden, nach Böhmen wandte, schlossen sich ihr etwa 1000 Exulanten an. Ebd., 24 f. und 28 f. Siehe auch Bobková, Lenka: Pobělohorský exil v Sasku a možnosti jeho dalšího výzkumu [Das Exil in Sachsen nach der Schlacht am Weißen Berg und Möglichkeiten seiner weiteren Erforschung]. In: Hrubá, Michaela (Hg.): Víra nebo vlast? Exil v českých dějinách raného novověku. Ústí nad Labem 2001, 72–106; dies. (Hg.): Exulanti z Prahy a severozápadních Čech v Pirně v letech 1621–1639 [Exulanten aus Prag und Nordwestböhmen in Pirna in den Jahren 1621–1639]. Praha 1999 (Documenta Pragensia Monographia 8) (Edition der Pirner Exulantenverzeichnisse von 1629, 1631 und 1636). Mit aus der Migrationsforschung stammenden Fragestellungen wird die Auswanderung aus Nordböhmen in die angrenzenden Gebiete Kursachsens und der Oberlausitz in der Dissertation von Wulf Wäntig untersucht werden. Siehe vorläufig ders.: »Exulanten« aus dem böhmischen Niederland in den angrenzenden Gebieten Kursachsens und der Oberlausitz. In: Hrubá (Hg.): Víra nebo vlast?, 107–116. Zu den böhmischen Exulanten in Sachsen und der Oberlausitz siehe auch die demnächst zu erwartende Münchener Dissertation von Alexander Schunka; vgl. vorläufig ders.: Exulanten, Konvertiten, Arme und Fremde: Zuwanderer aus der Habsburgermonarchie in Kursachsen im 17. Jahrhundert. In: Frühneuzeit-Info (im Druck).

91 Macůrek, Josef: České země a Slovensko (1620–1750). Studie z dějin politických, hospodářských a interetnických vztahů [Die böhmischen Länder und die Slowakei (1620–1750). Eine Studie zur Geschichte der politischen, wirtschaftlichen und interethnischen Beziehungen]. Brno 1969 (Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas philosophica 147), 39–54; am Beispiel der böhmischen und mährischen Emigration nach Trentschin (Trencsén, Trenčín) in Oberungarn: Horváth, Pavel: Česká pobělohorská emigrácia v Trenčíne [Die böhmische Emigration nach der Schlacht am Weißen Berg in Trentschin]. In: Hejl, František (Hg.): Otázky dějin střední a východní Evropy. Sborník Josefu Macůrkovi k sedmdesátým narozeninám. Brno 1971 (Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas philosophica 176), 145–159; am Beispiel von Eperjes (Preschau, Prešov): Kónya, Peter: Českí exulanti

v Prešove v prvej polovici 17. storočia [Die böhmischen Exulanten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Prešov]. In: Hrubá (Hg.): *Víra nebo vlast?*, 117–133.

92 Fata, Márta: Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700. Münster 2000 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 60), 199.

93 Siehe beispielsweise Ziegler, Walter: Nieder- und Oberösterreich. In: Schindling/Ziegler (Hg.): *Die Territorien des Reichs*. Bd. 1, 118–133, hier 130–132.

94 Vgl. u. a. Reingrabner, Gustav: Die Gegenreformation im Waldviertel. In: Kuhr/Bauer (Bearb.), *Verzeichnis der Neubekehrten 1–63*; ders.: Gegenreformation in Niederösterreich – das Protokoll der Reformationskommission für das Viertel ober dem Wienerwald von 1657–1660. In: *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 113 (1997) 9–115; ders.: Beobachtungen zur Gegenreformation im Viertel ober dem Wienerwald. In: *Hippolytus NF* 22 (1997) 4–20; Piringer, Kurt: *Ferdinands III. katholische Restauration*. Phil. Diss., Wien 1950.

95 Reingrabner: *Beobachtungen*, 19.

96 Schnabel: *Exulanten*, 85–89 und passim; am Beispiel von Wels: Gurtner, Josefine: *Reformation und Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Wels*. Phil. Diss., Wien 1973, 219–224.

97 Vgl. z. B. Krauß, Eberhard: *Exulanten aus dem westlichen Waldviertel in Franken (ca. 1627–1670). Eine familien- und kirchengeschichtliche Untersuchung*. Nürnberg 1997 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 5), 20.

98 »Man kann den Zustrom österreichischer Glaubensflüchtlinge nach Franken [...] auch ganz unideologisch als demographische Ausgleichsbewegung ansehen zwischen Schongebieten (habsburgische Erbländer) und angrenzenden Hauptschadensgebieten (ganz Süddeutschland) dieses großen Krieges.« Heller, Hartmut/Schnabel, Werner Wilhelm: *Niederösterreicher in Franken*. In: Reingrabner, Gustav (Hg.): *Evangelisch! Gestern und Heute einer Kirche*. Katalog der Ausstellung auf der Schallaburg. St. Pölten 2002 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 437), 143–159, hier 144 f.

99 Zusammenfassend Krauß, Eberhard: *Die Emigration nach Franken*. In: Reingrabner (Hg.): *Evangelisch*, 133–141; Heller/Schnabel: *Niederösterreicher*; umfang- und materialreiche Detailstudien sind in erster Linie fränkischen Familienforschern zu verdanken, insbesondere: Lehnert, Walter: *Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauff-Landek. Versuch einer volkskundlich-historischen Eingliederungsforschung*. In: *Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken* 14 (1962) 1–132; Barth, Georg: *Verzeichnis der oberösterreichischen Exulanten im ev.-luth. Dekanat Thalmässing im 17. Jahrhundert*. In: ebd., 133–210; Krauß, E.: *Exulanten*; Krauß, Friedrich: *Exulan-*

ten im Evang.-Luth. Dekanat Feuchtwangen. Eine familiengeschichtliche Untersuchung. Nürnberg 1999 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 6); Barthel, Konrad: Exulanten und Zuwanderer im Evang.-luth. Dekanat Altdorf bei Nürnberg von 1626 bis 1699. Nürnberg 2000 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 7); Enzner, Manfred: Exulanten aus dem südlichen Waldviertel (ca. 1627–1670). Nürnberg 2001 (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte 8); zu den bürgerlichen und adeligen österreichischen Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten (v. a. Nürnberg, Regensburg und Ulm) siehe Schnabel: Exulanten.

100 Krauß, E.: Emigration, 139.

101 Heller/Schnabel: Niederösterreicher, 148.

102 Heller/Schnabel: Niederösterreicher, 157.

103 Krauß, E.: Emigration, 141.